Transformationen von Aura

Peter Gross


Mocmoc dämmert nicht in einem Museum vor sich hin, sondern steht forsch auf dem Bahnhofplatz. Die Figur versammelt alle denkbaren Positionen um sich, zieht solche an, bietet sich als Versuchskaninchen dar, und jede Person, aus welcher Schicht und welchem Milieu auch immer, die sich an Mocmoc vorbeibewegt oder sich vor ihm aufstellt, fragt sich, falls sie sich nicht einfach freut oder ärgert, warum das Kunst sei und wie sich das begründen liese.

Aber auch wenn sie sich ärgert, ärgert sie sich deshalb, weil es offenbar ein Milieu oder ein Gruppe oder eine Elite von Experten gibt, die unbeindruckt vom Geziehe um diese Figur einfach behaupten, sie sei nicht Kunst, sondern grosse Kunst.

Mocmoc ist also die epoxidharzgeführte Projektionsfläche für Perspektiven und Theorien, von denen zwar keine in ihrer kompakte und wetterfeste Hülle einzudringen vermag, aber die in ihrem Rückprall in einer, was Kunst betrifft, nicht nur in Romanshorn dämmrigen Bevölkerung erst jenen kommunikativen Schub und Effort auslöste, den man nur über viele Monate erleben dürfte.


Am einfachsten haben es andererseits jene postmodernen Positionen, die von einem »Anything goes« ausgehen, die diese Figur witzig, aufregend und spassig finden und sie da-

3.


Eine simple Veranschaulichung dieser Zeitdiagnose lässt sich gut am Beispiel eines x-beliebigen Stadtplans veranschaulichen, auf dem sich die Kirchen, die Museen, das Theater, die Schulen, das Parlament, das Gefängnis, die Wohnhäuser oder die Kasernen eingezeichnet finden. Es ist leicht demonstrierbar, dass sich die Verhaltensnormen und die operativen Stile je nach System ändern. Sich im Parlament wie in einer Kirche zu benehmen oder umgekehrt, zeugt von geistiger Verwirrtheit. Gleichermaßen ist zu erwarten, dass im Kunstmuseum sich Kunst ausgestellt findet und in einer Eroberung Weine degustiert werden können. Kunst ist mithin primär das, was sich im Museum oder in Galerien, die mit Kunst handeln, findet.

Wenn Boris Groys schreibt, dass leicht zu behaupten sei, dass das Kunstwerk eine Ware sei, es aber viel schwieriger falle, zu bestimmen, welche Waren Kunstwerke seien, so lässt sich in einer funktional differenzierten Gesellschaft das Gegen- teil behaupten: Gegenstände, die von Systemexperten, Kura- toren, Museumsdirektoren und Galeristen als Kunst deklariert werden und in Museen, Kunsthallen oder referierten (das heisst der Hochkultur zugerechneten) Galerien ausgestellt sind, gelten als Kunstwerke. Das Museum ist, es tritt ein Teil- erbe der Kirche und ihrer sakralen Räume an, kein heiliger Ort, aber eine Stätte profaner Erleuchtung, in dem Dinge und Gegenstände mit einer ausseralltäglichen Substanz aufgela- den werden und ihre Wirkkraft entfalten. Der Raum und das


Georg Rippe, Romanshorn, Mocmoc-Position, 3.02.04

Heute wurde ein Stück Romanshorner Geschichte geschrieben.
Romanshornerr Zeitung, Mocmoc-Position, 3.02.04
System der Zuschreibung bestimmen, was Kunst ist und nicht umgekehrt. Sei es nun Duchamps’ Urinal, das schwarze Quadrat von Malewitsch oder eine von Josef Felix Müller signierte Holzkugel, mit dem Überschreiten der Schwelle zu den oben genannten Räumen erfolgt jene Manisierung oder magische Aufladung der Dinge, die in den archaischen Kulturen raumunabhängig erfolgen.³


ren lassen? Die Vorstellung, dass sich Bilder, Skulpturen, Kunstwerke verfestigen lassen, die von sich aus jenes Fluoridum, jene Aura verströmen, die sie zu Kunst oder gar zu grosser Kunst machen, ist nicht realistisch, weil es das nie gab. Zwar gibt es Formeln, Farben, Töne, Strömungen, vermutlich auch Motive, die anrühren, aber noch nicht Kunst sind. Was Kunst ist, wird professionell definiert, und je enger (etwa in der mimetischen Kunst) die Definition ausfällt, desto eher verfestigt sich vermutlich die Vorstellung von autonomen Kunst.


5.


Aber in einer modernen, der Machbarkeit fröhenden Gesellschaft will alles erzeugt werden: das Objekt, das Personal, der Glanz, die Rezeption und die Bedingungen der Rezeption. Mocmoc und die ausgeloste Debatte demonstrieren das am Beispiel des Kunstsystems. Was aber wäre, wenn es Mocmoc nicht gäbe, nie gegeben hätte, sondern nur die Legende, die Geschichte, die Diskussion? Würde Mocmoc, wenn er sich wie
Ein unsichtbarer Gott kontrahierte hätte, ein Deus absconditus, unsagbar und undarstellbar, nicht vielleicht länger lebendig sein? Wäre er dann nicht wie der Gott der gnostischen Bewegungen in die Menschen selber eingezogen, hätte sich deren Körper als Gehäuse, als Räume ausgewählt, in diesen hineingekrochen, sich in ihm irgendwann entpuppt? Aber vielleicht ist dies so wie der Fall, und Mocmoc, der vorerhand auf dem Bahnhofplatz bleiben darf, ist selber nur die zurückgebliebene Hülle eines Wesens, das nicht mehr verschwinden wird und weit präsenter ist, als das Objekt selber.


Kunst, öffentlicher Raum, Identität
Mocmoc, das ungeliebte Denkmal